Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153 — Freitag, den 3. Juli 1896 — 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Auf schiefer Ebene.

Herr v. Berlepsch ist gegangen — ein Ereigniß, das unter den gegenwärtigen Umständen eine besondere Bedeutung gewinnt. Denn mit diesem Minister geht zugleich die sogenannte Sozialreform, deren letzter Träger er gewesen ist, nachdem die anderen Staatsmänner in der Regierung sich längst von ihr losgesagt und sich für das „Bremsen“ oder den „Stillstand“ ausgesprochen hatten.

Was wir von der Sozialreform halten, brauchen wir hier nicht näher auseinanderzusetzen; wir können in derselben nichts Anderes sehen, als ein kümmerliches Flickwerk, mit dem man einige auffallende Löcher im Mantel des Volkselends hat stopfen wollen. Nicht einmal dies Wenige ist gelungen. Auch Herr v. Berlepsch hat die Sozialreform nicht über den engen Bereich des preußischen Bureaukratismus hinauszuheben vermocht; sie blieb auch unter seinen Händen hinter den dringendsten Anforderungen der Zeit zurück. Seine Sozialpolitik war voller Widersprüche. Er glaubte an die Möglichkeit einer Wiedergeburt des Handwerks und hatte auch Antheil an der reaktionären Verschlechterung der Gewerbeordnung. Dann wieder fand er manchmal ein gutes Wort zu Gunsten der Arbeiter und wagte es, vom Ministertisch aus den streikenden Konfektionsarbeitern in Berlin den Sieg zu wünschen. Auf sein Betreiben setzte der Bundesrath für die Bäckereien den 12stündigen Maximal-Arbeitstag fest und die Gegner des Ministers machten ihn auch für den Antrag auf Achtuhr-Ladenschluß verantwortlich. Wenn auch diese Sozialpolitik kein wohldurchdachtes Ganzes ist und wenn sie so weit hinter den Zeitforderungen zurückbleibt, als die Rücksichten der Regierungen auf die oberen Zehntausend verlangen, so hatte Herr v. Berlepsch doch eine Menge von Gegnern. Die Industriellen waren ihm auch nicht gewogen, denn wenn seine Sozialpolitik ihnen auch nicht gefährlich geworden war, so schwebten sie — wohl mit Unrecht! — doch in steter Furcht, sie könnte es einmal werden. Es giebt aber Leute, die nervös werden, wenn sie die Worte „Sozialpolitik“ und „Arbeiterschutzgesetzgebung“ hatten.

Die Handwerker waren von Herrn von Berlepsch entzückt, so lange sie hörten, daß er an einem Plane zur „Rettung“ des Handwerks arbeite. Der „Plan“ ist nicht zum Vorschein gekommen, aber die Verordnungen für die Bäckereien und der Achtuhr-Ladenschluß riefen bei dem spießbürgerlichen Zünftlerthum eine gewaltige Erbitterung hervor, denn gerade dieses hat die behördliche Aufsicht am meisten zu fürchten, da in seinem Betrieben mit die unverschämteste Ausbeutung der Arbeitskraft stattfindet. Die Junker thaten den Zünftlern den Gefallen, Herrn von Berlepsch heftig anzugreifen, wobei er ihnen aber nichts schuldig blieb. Indessen hieß es schon damals, seine Stellung sei erschüttert und wie man sieht, ist etwas daran gewesen.

So wird also nunmehr die Sozialreform stille stehen.

Man kann sich heute mit einer gewissen Genugthuung daran erinnern, daß seiner Zeit dem Fürsten Bismarck gesagt wurde, die Sozialreform müsse eine ganze und durchgreifende sein oder sie werde Fiasko machen. Das Letztere ist nunmehr eingetreten, denn das Erstere wollte und konnte die Regierung eines Klassenstaats nicht wagen. Dennoch hoffte sie mit den Sozialgesetzen die Arbeiter für sich zu gewinnen und die Sozialdemokratie lahm zu legen, eine Hoffnung, der sich nach einer Mittheilung des Herrn von Bötticher die Regierung auch dann noch hingab, als man längst vom Gegentheil überzeugt sein konnte. Man hatte sich zu sehr und zu lange in eine Illussion hineingelebt, um sie so schnell wieder fahren zu lassen. Nunmehr ist man anderer Meinung geworden; die offiziösen Organe haben schon vor längerer Zeit sich offen dahin ausgesprochen, mit der Sozialgesetzgebung habe man eine Täuschung erfahren; dieselbe habe nur der Sozialdemokratie genützt. Unter diesen Umständen konnte allerdings der Rücktritt des einzigen Ministers, der die Sozialreform weiter führen wollte, nur eine Frage der Zeit sein.

Die Sozialreform ist in der That für die Sozialdemokratie von einem gewissen Nutzen gewesen, bei all' ihrer Unvollkommenheit, denn sie hatte die soziale Bewegung in den Vordergrund aller Diskussionen gestellt zu einer Zeit, da Fürst Bismarck die Sozialdemokratie auf's heftigste verfolgen ließ. Die Politik mit „Peitsche und Zuckerbrod“ hat in Tausenden von Arbeitern das Klassenbewußtsein wecken helfen und davon hatten die verbündeten Regierungen sicherlich keinen Vortheil.

Wenn dieselben sich aber nun entschließen, die Sozialreform aufzugeben, so wird auch dies für die Sozialdemokratie von Vortheil sein, denn immer größere Theile der Bevölkerung werden in der Sozialdemokratie ihre einzige Hoffnung und Zuversicht erblicken und diese Partei ihrem Ziele, der Eroberung der politischen Macht, damit näher bringen.

Eine Sozialreform, die von Wirksamkeit sein soll, muß zunächst das Massenelend abschaffen und muß die Garantie gewähren, daß man durch Arbeit ein menschenwürdiges Dasein sich sichert; den Arbeitsunfähigen muß die Gesellschaft die Existenz verbürgen.

Kann das die bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Klassenstaat?

Nein, das kann sie nicht, wenn sie nicht die herrschenden Klassen ihrer Vorrechte entkleiden und die kapitalistische Ausbeutung aufheben will.

Darum muß auch die bürgerliche Sozialreform immer Stückwerk bleiben; die herrschenden Klassen sind unfähig, das Massenelend zu beseitigen. Sie brauchen dasselbe schon zur Verbilligung der Produktionskosten.

Wie wenig man zu ernsthaften Versuchen in einer zeitgemäßen Sozialreform geneigt ist, beweist die Thatsache, daß der Kapitalismus nicht einmal den Herrn von Berlepsch ertragen konnte.

Uns kann es recht sein — so oder so.

Die Rathlosigkeit der herrschenden Klassen wird es dahin bringen, daß man, wenn sich die sozialen Mißstände recht schmerzlich fühlbar machen, es in späterer Zeit auch wieder mit einer „Sozialreform“ versucht, um dann denselben Mißerfolg zu erleben.

So geht es die schiefe Ebene hinab.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein reaktionärer Schachzug. In der Reichstags-Sitzung vom Sonnabend spielte sich ein interessanter Vorgang ab, der verdient, noch besonders hervorgehoben zu werden, weil die kurze Verhandlung mehr als ganze Bände spricht.

Genosse Stadthagen begründete Namens der Fraktion folgenden Antrag, der in das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch aufgenommen werden sollte:

„Die landesgesetzlichen Vorschriften, welche das Inverbindungtreten von Vereinen, welche politische Zwecke verfolgen, verbieten, werden aufgehoben. Vereinigungen von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern, welche zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen sich gebildet haben, unterliegen keiner landesgesetzlichen Vorschrift.“

Diese Bestimmungen sind außerordentlich wichtig und es ist klar, wenn dieselben im Bürgerlichen Gesetzbuch Aufnahme fanden, damit ein großer Fortschritt für das Vereinigungsrecht erreicht und es zugleich den Einzelstaaten unmöglich gemacht war, durch besondere landesgesetzliche Bestimmungen dieses Verbindungsrecht wieder in Frage zu stellen. Außerdem entsprach der Inhalt der von unseren Genossen vorgeschlagenen Bestimmungen dem Geist des Noth-Vereinsgesetzes, das kürzlich der Reichstag mit großer Majorität angenommen hatte. Es gilt also, das um jeden Preis zu hintertreiben, und so nahm zu allgemeiner Ueberraschung Niemand anders als der Reichskanzler das Wort, um eine Erklärung vorzulesen, deren Sinn war, die Anträge Auer und Genossen abzulehnen, weil sie dadurch hinfällig geworden, daß zwölf von den verbündeten Regierungen übereingekommen seien, die Beseitigung des Verbots der Verbindung von politischen Vereinen auf dem Wege der Partikular-Gesetzgebung zu bewerkstelligen. Diese Erklärung des Reichskanzlers ist nach Vereinbarung mit den Führern der Majoritätsparteien offenbar in der Absicht gegeben worden, um diesen und ihren Parteifreunden zu ermöglichen, trotz ihrer neulichen Abstimmung für den Noth-Vereinsgesetzentwurf, gegen die Anträge unserer Genossen, die den gleichen Inhalt hatten, stimmen zu können.

Hierfür spricht, daß nach der Erklärung des Reichskanzlers sofort Herr Lieber und Herr v. Bennigsen sich erhoben, um mit Hinweis auf die Erklärung des Reichskanzlers sich gegen die Anträge unserer Genossen zu erklären. Interessant war auch, daß Herr v. Stumm wie Herr v. Manteuffel sofort durchblicken ließen, daß sie gegen das ganze Bürgerliche Gesetzbuch stimmen würden, falls die Anträge unserer Genossen Annahme fänden.

Damit war das Schicksal dieser Anträge trotz ihrer warmen Vertheidigung durch Frohme und Stadthagen entschieden, sie fanden nur den Beifall einer kleinen Minorität.

Diese Verhandlung hat aber ein helles Licht auf Das geworfen, was nunmehr auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsgesetzes kommen wird. Diese Materie wird nunmehr nicht reichsgesetzlich, sondern landesgesetzlich vor dem Forum der reaktionären Landtage geregelt. Zweifellos wird alsdann das Verbot der Verbindungen für politische Vereine aufgehoben, zugleich wird man aber diese Freiheit in Bezug auf dies Verbindungsrecht der Arbeiterorganisationen dadurch kompensiren, daß Bestimmungen in die Vereins- und Versammlungsgesetze der Einzelstaaten aufgenommen werden, wodurch die Arbeiterorganisationen jeden Augenblick, sobald sie anfangen, unbequem zu werden, aufgelöst und unterdrückt werden können.

Die Organisationen der bürgerlichen Parteien haben alsdann volle Freiheit der Verbindung und Bewegung, aber über den Arbeiterorganisationen hängt das Damoklesschwert der Unterdrückung; sie sind mit der „neuen Freiheit schlimmer daran als vorher ohne dieselbe. So suchen die Vertreter von „Moral, Sitte und Ordnung“ auf dem Wege der Landesgesetzgebung zu erreichen, was sie auf dem Wege der Reichsgesetzgebung nicht erlangen können:

ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie;

ein Ausnahmegesetz gegen unbequeme Arbeiterorganisationen.

Daß unter solchen Verhältnissen sogar Herr v. Stumm für die Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine sich ausspricht, ist sehr erklärlich, beweist aber auch, wie der Hase läuft. „Vorwärts.“

Ein Leichter, der bei dem Kohlendampfer „Kyra“, Firma Bernhöft u. Wilde, lag und mit ca. 1000 Zentnern Kohlen beladen war, ist Mittwoch Morgen untergegangen. Der Leichter hatte eine Tragkraft von 14—1500 Zentner und gehörte dem Schiffer J. Stühff. Dienstag Abend, als die Arbeiter den Leichter verließen, machte derselbe noch kein Wasser. Man vermuthet, daß böswillige Hände den Untergang des Leichters verschuldet haben.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Schwetz findet am 9. Juli statt.

Die freikonservative Partei hat in Westpreußen Pech. Dem Reichstagssitz in Schwetz wird sie, wenn nicht ungewöhnliche Wahlbeeinflussungen aufgeboten werden, an die Polen verlieren und in Berent-Stargard hat sie das Landtagsmandat des verstorbenen Landraths Engler in polnische Hände fallen sehen. Probst Wolszlegier wurde mit 236 Stimmen gegen 232, die auf den freikonservativen Gutsbesitzer Arndt fielen, gewählt.

Zum Verbot des Detailreisens. Die „Norddeutsche Allgemeine“ schreibt: „Als wahrscheinlich wird uns bezeichnet, daß man im Bundesrathe geneigt sein wird, das Detailreisen im Weinhandel zuzulassen.“ — Nach dieser offiziösen Ankündigung können die Weinreisenden wieder aufathmen. Es ist nur zu wünschen, daß der Bundesrath es nicht bei dem Wein bewenden läßt, sondern von seinem Recht, Ausnahmen von dem Verbot zuzulassen, den freigebigsten Gebrauch macht. Nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist, rührt es sich natürlich überall, um ihn wieder zuzudecken.

Die Vorlage wegen der Zwangsorganisation des Handwerks ist, wie die „Deutsche Tageszeitung“ von durchaus zuverlässiger Seite erfährt, seitens der einzelnen Mitglieder des preußischen Staatsministeriums gänzlich unbeanstandet geblieben und hat auch bereits die formelle Genehmigung in einer der letzten Sitzungen des Staatsministeriums erfahren. Nach Unterzeichnung der Vorlage durch den Kaiser wird sie unverzüglich, unter gleichzeitiger Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“, an den Bundesrath gelangen, welcher den Entwurf als Antrag Preußens bei seinem Zusammentritt im Herbste berathen und denselben als eine der ersten Vorlagen dem deutschen Reichstage voraussichtlich im Spätherbste zugehen lassen wird.

In Sachen des Tiele-Winkler'schen Bergregals hatte der „Reichsanz.“ behauptet, daß der für das Regalgebiet

vorhandene Aufsichtsbeamte kein Privatbeamter der Unternehmer-Familie sei, sondern den Staatsdienereio in der allgemein üblichen Form leiste. Gegenüber dieser Angabe theilt jetzt die „Leipz. Volksztg." den Wortlaut des Eides mit, den der Tiele-Winkler'sche Regalbeamte zu leisten hat. Dieser Eid lautet:

„Ich 2c. 2c. schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß, nachdem ich zum . . . . . des . . . . . bestellt worden, Seiner Königlichen Majestät von Preußen, meinem Allergnädigsten Herrn ich unterthänig, treu und gehorsam sein und alle mir, vermöge meines Amtes, obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen, auch die durch das Regulativ vom 12. Oktober 1857 festgesetzten Rechts-Verhältnisse überall gebührend beachten und dem . . . . als meiner Dienstherrschaft sowie deren Nachfolgern alle schuldige Treue und gebührenden Gehorsam jederzeit erweisen, derselben Bestes möglichst befördern, deren Schaden aber abwenden will, so wahr mir Gott helfe."

Zweifellos ist das nicht der übliche Staatsbeamteneid, wenn er auch den Treueid gegen den König enthält; in ihm fehlt vor allem schon, daß die gewissenhafte Beobachtung der Verfassung beschworen wird. Außerdem legt der Eid den Hauptnachdruck auf die Treue gegen die „Dienstherrschaft". Wir haben also das sonderbare Verhältniß, daß ein Privatbeamter staatliche Aufsichtsbefugnisse über seine „Dienstherrschaft", deren Bestes er zu fördern gelobt hat, ausüben soll.

Der Unterstaatssekretär a. D. v. Rottenburg, dessen Kritik der Arbeiterschutzfeinde wir schon erwähnt haben, schreibt neuerdings u. A. gegenüber dem Vorwurf, die Reichskommission für Arbeiterstatistik spiele mit dem Feuer: „Das Spiel mit dem Feuer wird auf einer ganz anderen Seite getrieben; gewiß nicht bewußt — aber die Gefahr ist darum nicht geringer. Vor wenigen Monaten haben die beiden konservativen Parteien mit sehr wenigen Ausnahmen ein Votum zu Gunsten des sogenannten Kanitzschen Antrages abgegeben. Letzterer läuft nun ganz offenkundig auf einen staatlichen Eingriff in das wirthschaftliche Leben hinaus, wie er seit den bekannten Dekreten Robespierres gegen den Getreidehandel in den Jahren 1793—94 schärfer niemals versucht worden ist. Allerdings wollen die konservativen Parteien einer Gesellschaftsklasse zur Hülfe kommen, welche die zahlreichste in unserem Staate bildet: allein die Hülfe soll lediglich zum Schutze ökonomischer Interessen dienen; sie kann nur auf Kosten der Interessen anderer gesellschaftlicher Klassen gewährt werden, und ihr Erfolg ist zum mindesten zweifelhaft. Ganz anders liegt es bei der Bäckerei-Verordnung; es handelt sich bei ihr nicht um Geld und Gut, sondern um Leben und Gesundheit; niemand wird durch die Verordnung in berechtigten Interessen verletzt und der Erfolg ist mit mathematischer Sicherheit abzusehen. Wenn trotzdem die konservativen Parteien den Landwirthen staatlichen Vorspann gewähren, den Bäckergehülfen denselben aber verweigern wollen, so ist meines Erachtens hier die Warnung vor dem Spielen mit Feuer mehr am Platze. Denn ein solches Verhalten ist mit der Gefahr verbunden, daß in Kreisen, welche weit über die Bäckergehülfen hinausreichen, Zweifel erweckt werden an der Moral und an dem Gerechtigkeitssinn der besitzenden Klasse. Ich fürchte, in jenen Kreisen wird man die Frage aufwerfen: Warum lieben die Agrarier nicht uns ebenso, wie sie sich selbst lieben, warum gewähren sie uns denn nicht den Schutz, den wohl alle seitens des Staates gleichmäßig beanspruchen dürfen?"

Eine Protestversammlung bürgerlicher Frauen nahm unter dem Vorsitze der Frau Schulrath Cauer in Berlin eine Resolution gegen die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches bezüglich der rechtlichen Stellung beider Geschlechter an. Es waren ungefähr 1500 Frauen anwesend.

Herr Stöcker hat nicht nur den unschuldigen Verantwortlichen des „Schleifstein", sondern auch den Scharfmacher Freiherrn von Stumm in höchst eigener Person wegen Beleidigung vor dem Amtsgericht Saarbrücken verklagt. Freiherr von Stumm will aber nicht in Saarbrücken, sondern vor „seinem" Amtsrichter in Neunkirchen verklagt werden. Außerdem wird er sich, wie aus einer Mittheilung der „Post" hervorgeht, auf seine Immunität als Reichstagsabgeordneter berufen.

Unter den Bäckermeistern giebt es doch noch etliche vernünftige Leute, die den durch Bundesrathsverordnung eingeführten Maximalarbeitstag nicht als Ruin ihres Gewerbes ansehen, wie die zünftlerischen Heißsporne des Gewerbes. So erklärte die Bäckerinnung des hessischen Städtchen Alzey sich in einer ihrer letzten Versammlungen mit dem Zwölfstundentag im Bäckereigewerbe einverstanden und legte gegen die Umtriebe verschiedener Schwesterinnungen, welche aus kapitalistischer Gewinnsucht die Verkürzung der Arbeitszeit in Bäckereien für unmöglich erklären, entschieden Verwahrung ein.

Die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts für 1895 stellen sich nach der im Reichstag mitgetheilten Uebersicht wie folgt heraus. Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die betreffenden Ziffern für das Vorjahr. Ausgehoben wurden 227,212 (235,649), freiwillig eingetreten sind Militärpflichtige 19,112 (18,161), vor Beginn des militärpflichtigen Alters eingetreten sind 20,387 (19,345). In den vorstehenden Ziffern sind auch die in die Marine eingetretenen Personen mit einbegriffen. Dem Landsturm ersten Aufgebots, der Ersatzreserve wurden überwiesen 184,820 (178,096).

Während des Breslauer Parteitages hatte bekanntlich die „Braunschweiger Landeszeitung" einen Artikel gebracht, der die schwersten Verleumdungen gegen unseren Genossen Reichstagsabgeordneten Richard Fischer enthielt. Der Parteitag ermächtigte Fischer, Klage gegen das Blatt zu erheben, die am Montag vor dem Schöffengericht in Braunschweig mit einem Vergleich endete. Die „Braunschw. Landeszeitung" ist verpflichtet worden, die fragliche Beleidigung in der „Landeszeitung" und im „Vorwärts" zu widerrufen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

Berlin, 1. Juli.

Der Reichstag hat Mittwoch das Bürgerliche Gesetzbuch in dritter Lesung erledigt und auch die Gesammtabstimmung gleich vorgenommen. Mit 222 gegen 48 Stimmen bei 18 Stimmenenthaltungen ist es angenommen worden. Den Ordensverleihungen steht nunmehr nichts mehr im Wege. Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß Herr v. Stumm noch den Versuch unternahm, kleine Konzessionen, die man unseren Genossen gemacht hatte, zu redressiren. So wollte er die Ehemündigkeit von 21 Jahren wieder auf 25 Jahren hinaufschrauben, so wollte er es auch verhindern, daß mit dem Einverständniß des Mannes der Mutter das uneheliche Kind den Namen dieses Mannes führen dürfe. Beide Versuche mißglückten, aber es blieb bei den Beschlüssen zweiter Lesung, die in unserm Sinne waren. Bedeutsam ist der Beschluß, daß künftighin unheilbare Geisteskrankheit ein Ehescheidungsgrund bleibt. Der entgegengesetzte Kommissionsbeschluß war bekanntlich in zweiter Lesung bestätigt worden. Heute ist dieser unglückliche Beschluß glücklich wieder beseitigt worden. Der Fall zeigt deutlich, was bei ruhigerer Berathung ohne die Durchpeitschung doch noch Alles zu erreichen gewesen wäre. Der eben vollendeten Durchpeitschung soll margen eine zweite Durchpeitschung folgen. Morgen Donnerstag soll die ganze Margarinevorlage erledigt werden. Denn schon morgen soll der Reichstag bis zum 10. November vertagt werden.

118. Sitzung.

Präsident von Buol eröffnet Vormittags um 11 Uhr die Sitzung.

Am Bundesrathstische: der Reichskanzler, v. Bötticher, Planck u. A.

Der Antrag des Bundesraths, den Reichstag bis zum 10. November zu vertagen, wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Dann wird die dritte Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches fortgesetzt.

Bei § 1174 beantragt

Graf Mirbach (K.): Die §§ 1174—1881, welche von der Grundschuld handeln, zu streichen.

v Plötz (K.) befürwortet den Antrag. Die Paragraphen enthielten in agrarischer Beziehung viele bedenkliche Punkte. Er bedaure sehr, daß zwischen den Kommissionsverhandlungen und den Berathungen im Plenum gar zu wenig Zeit gelassen sei. Die Berufsstände hätten sich mit dem Entwurf gar nicht beschäftigen können, er werde auch deshalb gegen das ganze Gesetz stimmen.

Graf v. Mirbach (K.) zieht den Antrag zurück.

Die §§ 1174—1881 werden nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Bei § 1288 beantragt

Dr. Rintelen (Z.), die Ehemündigkeit von 21 Jahren wie in der zweiten Lesung beschlossen worden ist, auf 25 Jahre hinaufzusetzen.

von Stumm (RP.) befürwortet den Antrag. Bürgerliche Mündigkeit und Ehemündigkeit seien verschiedene Dinge. Durch den Beschluß zweiter Lesung würden frühzeitige Heirathen in ganz unglaublicher Weise gefördert. Die jungen Leute würden auch die Zivilehe mehr als die kirchliche Ehe bevorzugen, wenigstens soweit die evangelische Kirche in Betracht käme. Der evangelische Oberkirchenrath hat den Geistlichen untersagt, solche junge Leute zu trauen, wenn die Einwilligung des Vaters nicht vorhanden ist. Er richte an die Herren vom Zentrum die Bitte, eine so schwere Schädigung doch von der evangelischen Kirche fernzuhalten.

Rintelen (Z.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.)

von Stumm (RP.) beantragt namentliche Abstimmung über seinen Antrag.

Bebel (SD.): Die Annahme unseres Antrages dürfte Herrn von Stumm nicht überraschen, wenn er die Verhandlungen in der Kommission studirt hätte, Er ist dort nur aus Zufall mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt worden Bei einer mit so despotischen Eigenschaften ausgestatteten Natur, wie sie Frhr. v. Stumm besitzt, wundert mich diese Stellungnahme nicht. Ein Mann, der seinen Arbeitern gegenüber eine Art Hörigkeitsverhältniß konstruirt hat, muß diesen Standpunkt einnehmen. Es ist nur auffallend, wie scharfsinnig manchmal Leute werden, wenn es sich um ihr persönliches Interesse handelt, die sonst aber nicht an Ueberfluß von Scharfsinn leiden. Dieses persönliche Interesse hat den Abg. von Stumm zu seiner radikalen Stellung in der Frage des ehelichen Güterrechts geführt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In allen übrigen Fragen ist er so reaktionär wie möglich gewesen und will nun auch die kleine Konzession, die uns bei der zweiten Lesung gemacht wurde, wieder beseitigen. Seine Gründe waren außerordentlich mangelhaft und ich hoffe, daß die Mehrheit seinem Antrage die Zustimmung versagen wird. Herr v. Stumm sagt, die Eintracht der Familie werde gestört, einen haltloseren Einwand giebt es aber nicht, er ist ebenso haltlos wie der, daß die väterliche und kirchliche Autorität gestärkt werden müsse. Ja, wenn Sie der moralischen Kraft der Familie, der Eltern und der Kirche so wenig Zutrauen schenken, daß Sie immer erst die Staatsgewalt nöthig haben, damit sie ihre Autorität stärken, dann ist's um diese Autorität sehr traurig bestellt. (Sehr richtig! links) Es ist hier wieder die alte Erfahrung zu machen, daß die Autorität der evangelischen Kirche immer erst durch andere Hülfe gestärkt werden muß. In dieser Beziehung sind die Männer vom Zentrum wahrhaft hochherzig und weitherzig gegenüber den Herren von der rechten Seite. Von dieser Seite ist mit keinem Worte die Stärkung der kirchlichen Autorität bei diesem Paragraphen in's Feld geführt worden. Die Herren sind sich bewußt, daß die Autorität ihrer Kirche neben der Autorität der Eltern eine so mächtige, daß dagegen eine Bestimmung wie die vom 25. Lebensjahr gar nicht nothwendig ist. Ich glaube, Herr von Stumm hat der evangelischen Kirche einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Es hat auf mich, der ich selbst einmal Protestant gewesen bin, einen beschämenden Eindruck gemacht, daß Herr von Stumm zur Stärkung der evangelischen Kirche das Zentrum zu Hülfe rief (Heiterkeit links.) Den Herren vom Zentrum muß ja dabei heimlich das Herz im Leibe lachen. Herr von Stumm meinte dann weiter, man müsse unter allen Umständen leichtsinnige Eheschließungen verhindern. Wir sind durchaus nicht Freunde allzu frühzeitiger Ehen. In vielen Fällen wird die Reife für die Heirath bei beiden Theilen vielleicht noch etwas über 21 Jahre liegen. Ich stehe mit dieser Auffassung in der Fraktion nicht allein. Wir haben unter den 46 Mitgliedern unserer Fraktion zirka zwölf Prozent Solcher, die bereits in vorgeschrittenem Alter sind und bis heute sich noch nicht entschlossen haben, ein Ehegespons sich an die Seite zu setzen, obgleich nach meiner Erfahrung es in ihrem eigenen körperlichen und sonstigen Interesse wünschenswerth wäre, nach den Erfahrungen, die ich selbst in der Ehe gemacht habe. (Heiterkeit.) Es hat mich ganz besonders gefreut, daß gerade der Abgeordnete Gröber, obwohl er unbeweibt ist, mit uns für unsern Antrag eingetreten ist und damit einen Idealismus entwickelt hat, der ihm zur höchsten Ehre gereicht. Ich hoffe, die Herren vom Zentrum werden ihrem Führer folgen. Abgeordneter Rintelen selbst hat zugegeben, daß Fälle vorkommen, in denen Eltern aus frivolen unsittlichen Gründen die Einwilligung zur Eheschließung versagen. Ich sage, diese Fälle sind viel häufiger, als Herr Rintelen meint. Im Uebrigen werden die Eltern in 99 von 100 Fällen ihren Willen durchsetzen, oder es müßte um ihre Autorität schlecht bestellt sein. Sie setzen ihren Willen durch auf den Trümmern des Glückes und auch auf den Trümmern der Ehre ihres Kindes. (Sehr richtig! links.) Meist hat die Tochter unter dem unvernünftigen Willen der Eltern zu leiden, sie muß oft die einzige Gelegenheit, aus Herzensneigung eine Ehe schließen zu können, sich entgehen lassen. Haben nicht solche Einsprüche der Eltern oft Folgen gezeitigt, die die Eltern selbst dann später bedauert haben? Wie oft ist der Sohn ausgewandert, wie oft kommen Selbstmorde vor? Geld- und Vermögensverhältnisse sind in den Augen aller Welt die schlimmsten Grundlagen einer glücklichen Ehe. Die Ehe soll aber das höchste sittliche Band sein, das die bürgerliche Gesellschaft zwischen zwei Menschen kennt. Ich freue mich, daß gerade Herr Abgeordneter Gröber unsern Standpunkt theilt, er folgt dabei nur den Spuren von Windthorst. Stimmen Sie im Interesse der Sittlichkeit, im Interesse der öffentlichen Moral gegen den Antrag von Stumm. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Enneccerus (NL.) befürwortet seinen Antrag, bei dem Sohne die Ehemündigkeit auf 25 Jahre, bei der Tochter auf 21 Jahre festzusetzen. Er weist auf den § 1291 hin, in welchem dem Vormundschaftsgericht das Recht eingeräumt wird, den Einspruch des Vaters aufzuheben, wenn nicht gewichtige Gründe vorhanden sind. Von Despotismus bei der Sachlage zu sprechen, bringe nur der Abgeordnete Bebel fertig.

Stadthagen (SD.) weist nochmals darauf hin, daß Windthorst stets ganz das Gegentheil von dem vertreten habe, was Abg. Rintelen ausgeführt habe. Windthorst habe aus seiner reichen Erfahrung viele Fälle angeführt, in denen das Lebensglück von jungen Leuten durch den Einspruch der Eltern zerstört worden ist. Wenn Sie dem Abg. Stumm einen Gefallen thun wollen, dann setzen sie statt „Elterlichen Erlaubniß", lieber „Erlaubniß des Unternehmers" dann haben Sie ein wahrhaftes Stummsches Eherecht. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Geh. Rath Professor von Mandry schließt sich dem Antrag Enneccerus und dessen Beweisführung an. Das müsse er aber sagen, er betrachte eine wilde Ehe für ein größeres Unglück, als eine in jungen Jahren geschlossene rechtsgültige Ehe.

Gröber (Z): Der Standpunkt meiner Freunde ist derselbe geblieben wie in zweiter Lesung. Nachdem die Volljährigkeit auf 21 Jahre festgesetzt ist, ist es eine innere Konsequenz, auch die Ehemündigkeit auf 21 Jahre festzusetzen.

Bebel (SD.) weist darauf hin, daß bis zur Einführung des Zivilstandsgesetzes das Mündigkeitsalter auf 25 Jahre festgesetzt war, im Jahre 1875 aber auf 21 Jahre herabgesetzt worden ist. Der heutige Beschluß sei nur konsequent. Wohlhabende Leute könnten auch nach England gehen und dort unbehindert die Ehe eingehen, arme Leute hätten dieses Mittel nicht.

Der Antrag auf namentliche Abstimmung wird zurückgezogen.

Der Antrag Rintelen-Stumm wird abgelehnt, ebenso der Antrag Enneccerus, die Vorlage nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Bei § 1552, der die Ehescheidung bei Geisteskrankheit behandelt, befürwortet

Munckel (FVp) seinen Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage, welche die unheilbare Geisteskrankheit als Scheidungsgrund zuläßt. Die Gründe für seinen Antrag seien zwar bekämpft, aber nicht widerlegt worden. Der unheilbare Wahnsinn trenne die Ehe grade so wie der Tod. Nicht der Mensch scheide eine solche Ehe, sondern die Natur, die göttliche habe sie schon geschieden. Die Sorge für den unglücklichen Ehegatten bleibe bestehen.

Justizminister Schönstedt: Wenngleich Niemand Herrn Munckel widersprochen habe, so sei er doch nicht sicher, ob dieses Schweigen als Umstimmung zu gelten habe. Er müsse nochmals im Namen der großen Mehrheit der verbündeten Regierungen erklären, daß sie auf dem Standpunkt des Antrages Munckel stehen. Redner erzählt einen Fall aus Schleswig-Holstein, wo die Frau eines Hufners in einem Anfalle von Raserei ihre zwei Kinder getödtet hatte und ins Irrenhaus kam. Fünf Jahre sei sie in der Anstalt, fünf Jahre lang habe der Mann sein Schicksal getragen, jetzt sei er mit dem Antrage auf Scheidung hervorgetreten. Er könne diesen Antrag nicht als Schurkenstreich bezeichnen und habe ihn an allerhöchster Stelle empfohlen. Er bitte den Antrag Munckel anzunehmen.

Der sächsische Bevollmächtigte Graf v. Hohenthal und der badische Bevollmächtigte v. Jagemann schließen sich den Ausführungen des Justizministers an.

Die Diskussion wird geschlossen.

Der Antrag Munckel wird in namentlicher Abstimmung mit 161 gegen 163 Stimmen angenommen. (Bravo! links.) 6 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Ein gestern vom Präsidenten für angenommen erklärter Antrag Kardorff, der die Schadenersatzpflicht nicht eintreten lassen wollte, „wenn der Schaden durch ein Hausthier verursacht wird und Derjenige, welcher das Thier hält, bei dessen Beaufsichtigung die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat, oder wenn der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde," gelangt, weil er gestern nicht gedruckt vorlag, nochmals zur Abstimmung.

Der Antrag v. Kardorff wird jetzt abgelehnt. (Große Heiterkeit links) Bei § 1557a (Scheidungsklage auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft, Trennung von Tisch und Bett) beantragt Abg. Vielhaben (Antisemit), diesen Paragraphen zu streichen.

Iskraut (Antis.) befürwortet den Antrag unter heftigen Ausfällen auf die Zivilehe, die er eine jüdische Institution nennt. Die Anträge 1557a und 1557b erhielten rein kanonisches Recht und er begreife nicht, wie ein evangelischer Christ dafür stimmen könne.

Dr. Enneccerus (NL.) will auf die Rede Iskraut's kein Wort erwidern, der Antrag Vielhaben reihe sich würdig den übrigen Obstruktionsversuchen der Antisemiten an. Er hoffe, das Haus werde mit Ausnahme der Antisemiten einstimmig dagegen Stellung nehmen.

Der Antrag Vielhaben wird gegen die Stimmen der Antisemiten abgelehnt.

Bei § 1682 beantragt

v. Buchka (K.): Die in zweiter Lesung angenommene Bestimmung: „Der Ehemann der Mutter kann durch Erklärung gegenüber der zuständigen Behörde dem Kinde mit Einwilligung des Kindes und der Mutter seinen Namen ertheilen; die Erklärung des Ehemannes, sowie die Einwilligungserklärungen des Kindes und der Mutter sind in öffentlich beglaubigter Form abzugeben", zu streichen.

Bebel (SD.): Die Bestimmung, die wir in zweiter Lesung gefaßt haben, schadet thatsächlich Niemandem, ich wäre deshalb auf alles Andere gefaßt gewesen, als auf den Antrag v. Buchka. Herr v Buchka sprach von Familienrücksichten. Ich glaube, wenn der Mann Müller oder Schulze heißt, wird er nicht allzu viel dagegen haben, aber sollte einmal ein Graf so hochherzig sein, seinem unehelichen Kinde seinen Namen zu geben, so wird das der adligen Familie und Herrn v. Buchka unangenehm sein. Bedenken Sie doch das Interesse des unehelichen Kindes, dieses armen Wurmes, das, so lange es nicht den Namen des Vaters hat, geächtet ist. Der Entschluß eines Mannes, dem unehelichen Kinde eines Anderen seinen Namen zu geben, kann nur als hochherzig bezeichnet werden. Es zeigt sich auch hier wieder, wie sehr unsere moralischen Anschauungen mit denen der Herren auf der Rechten differiren. Ich hoffe, Sie werden einmüthig den Antrag v. Buchka ablehnen.

Der Antrag von Buchka wird nach längerer Debatte, an der sich die Abgg. Enneccerus, von Buchka, Haußmann und Bebel betheiligen, gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt.

Bei § 1693 beantragt

von Strombeck (Z.), die in 2. Lesung angenommenen exceptio plurium bei der Alimentenzahlung zu streichen.

Lerno (Z.) erklärt sich für den Antrag v. Strombeck. Es handle sich hier um das Interesse des Kindes wie um das der Mutter.

Die Diskussion wird geschlossen.

Der Antrag v. Strombeck gegen die Sozialdemokraten und einige Mitglieder des Zentrums abgelehnt.

Der Rest des Bürgerlichen Gesetzbuches wird debattelos erledigt.

Beim Einführungsgesetz, Art. 60, wonach die landesgesetzlichen Vorschriften über Rentengüter und Ansiedelungsstellen unberührt bleiben sollen, verlangt

von Czarlinski (Pole) getrennte Abstimmung über die Worte „und Ansiedelungsstellen".

Bei der Abstimmung werden diese beiden Worte gestrichen gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien und der Nationalliberalen.

Weitere Debatten entstehen bei dem Einführungsgesetz nicht. Bei Einleitung und Ueberschrift zu diesem Gesetz giebt

Dr. Lieber (Z.) Namens des Zentrums die Erklärung ab: Die Bedenken des Zentrums, namentlich hinsichtlich des Eherechts, seien durch die beschlossenen Aenderungen und Zusätze noch nicht völlig beseitigt, ebensowenig aber verkenne das Zentrum, daß das Bürgerliche Gesetzbuch Besserungen des bestehenden Rechtszustandes bringe, deren Ablehnung es nicht verantworten wolle. Dazu kommt der hohe Werth eines einheitlichen Rechts, wie es s. Z. schon Josef Görres gefordert habe. Wenn somit das Zentrum in der Schlußabstimmung zustimme, so gebe es doch in keiner Weise etwas von seiner grundsätzlichen Stellung in Ehefragen auf. Indem es zustimme, lege es für alle Zukunft Zeugniß dafür ab, daß es immer bereit gewesen sei, dieses Werk als einen Markstein in der Geschichte unseres Vaterlandes aufzurichten.

v. d. Decken (Welfe) erklärt, seine Freunde würden sich der Stimme bei der Schlußabstimmung enthalten, nachdem sich erst heute wieder bei dem § 817 gezeigt, wie die Beschlüsse nicht auf sachlichen Erwägungen, sondern auf Zufälligkeiten beruhen.

Präsident von Buol rügt den Ausdruck, daß die Beschlüsse nicht auf sachlichen Erwägungen beruht hätten.

Richter (FVp, zur Geschäftsordnung) meint, die Abgabe solch' allgemeiner Erklärungen entspreche zwar nicht der Geschäftsordnung, sei aber sonst ganz zweckmäßig nach Schluß der Spezialdebatte. Er beantrage, die Geschäftsordnungskommission zu beauftragen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, auch ob es nicht angezeigt sei, die Generaldiskussion an den Schluß der 3. Lesung zu verlegen.

von Czarlinski (Pole) erklärt, daß seine Partei das Gesetzbuch annehmen werde.

Der Antrag Richter wird nach längerer Geschäftsordnungsdebatte angenommen.

Nach einer weiteren längeren Geschäftsordnungsdebatte werden nur die von der Kommission vorgeschlagenen zwei Resolutionen, betr. Aenderungen an der Zivilprozeßordnung, jetzt zur Berathung gestellt, wogegen alle anderen Resolutionen bis zum Herbst vertagt werden.

Die beiden eben erwähnten Resolutionen werden debattelos angenommen. Es bleibt noch die Gesammtabstimmung übrig, nachdem auch die Petitionen für erledigt erklärt worden sind. Ehe diese aber begonnen wird, kommt der nächste Gegenstand der Tagesordnung, der Antrag der Geschäftsordnungskommission, das Mandat des Abgeordneten Köhler (Antis.) für erloschen zu erklären, zur Berathung.

Vielhaben und Liebermann von Sonnenberg erklären sich gegen den Antrag der Geschäftsordnungskommission, das Mandat wird aber mit großer Majorität für erloschen erklärt.

Graf v. Mirbach beantragt nun, vor der Gesammtabstimmung über das Bürgerliche Gesetzbuch die Margarinevorlage zu erledigen.

von Bennigsen (NL.) und Dr. Lieber (Z.) erklären sich zwar bereit, die Margarinevorlage noch vor der Vertagung zu berathen, wollen aber erst die Gesammtabstimmung über das Bürgerliche Gesetzbuch vornehmen. Diese wird hierauf vorgenommen und ist eine namentliche.

An der Abstimmung betheiligen sich 288 Abgeordnete. Davon stimmen 222 mit Ja, mit Nein 48. Enthalten haben sich 18. Damit ist das Bürgerliche Gesetzbuch angenommen. (Lebhaftes Bravo.)

Präsident von Buol schlägt vor, die nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr zu halten mit folgender Tagesordnung: 1) Dritte Lesung der Margarinevorlage, 2) Interpellation Graf Arnim, betreffend Getreidepreisnotirungen an der Berliner Börse.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte, in der noch der Antrag gestellt wurde, einen Initiativantrag der Abgg. Graf Schwerin-Szmula, betr. Mühlenfabrikate, noch morgen auf die Tagesordnung zu setzen, werden alle Abänderungsvorschläge abgelehnt, es bleibt also beim Vorschlage des Präsidenten.

Schluß 5¼ Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

2 Juli.

Dem Jahresberichte der Einquartirungsbehörde für die Stadt entnehmen wir folgende Angaben: Infolge häufiger Durchmärsche von und nach dem Lockstedter Lager war die Zahl der im Rechnungsjahre 1895—96 hierselbst einquartirten Truppen eine größere als im Vorjahre. Da hauptsächlich die größeren Truppentheile mit Verpflegung einzuquartiren waren, so waren auch an die Kasse der Behörde höhere Anforderungen als im Jahre 1894—95 zu stellen und mußte demnach eine Nachbewilligung von 1000 Mk., beim Senate beantragt werden. Während 1894—95 41 Offiziere, 406 Mannschaften und 115 Pferde unterzubringen waren, hatte die Behörde im Rechnungsjahre im Ganzen für 101 Offiziere, 1218 Mannschaften, 555 Pferde Einquartierungen zu beschaffen. Tagweise berechnet stellt sich die Einquartirung im Rechnungsjahre wie folgt: 101 Offiziere an 269 Tagen; 1218 Mannschaften an 1544 Tagen; zusammen an 1813 Tagen und für die 555 Pferde an 851 Tagen. Die Unterbringung sämmtlicher Truppentheile konnte in gemietheten Quartieren erfolgen; Stallräume und Vorspannleistungen wurden ebenfalls mietheweise, die Fourage durch Ankauf beschafft. Außer dem regelmäßig an 3 Feldwebel und 3 Unteroffiziere des hiesigen Bezirkskommandos gezahlten Wohnungs-Servis war noch an einen Zahlmeister-Aspiranten, einen Ober-Lazareth-Gehülfen und zwei verheirathete Unteroffiziere des hiesigen Infanterie-Bataillons, für welche Quartiere in der Kaserne und im Garnison-Lazareth nicht zur Verfügung standen, Servis zu zahlen und zwar an den Zahlmeister-Aspiranten für 11 Monate mit Mk. 57,50, an den Ober-Lazarethgehülfen für 8 Monate Mk. 37,50, an 1 Unteroffizier für 3 Monate Mk. 11,25 und an 1 Unteroffizier für 9 Monate Mk. 38,25. Das Einquartierungswesen erforderte im Rechnungsjahre 1895—96: An Vergütung für Quartier und Verpflegung Mk. 7520,73; für Fourage Mk. 1046,97; für Vorspann 480,32; an Serviszuschuß an 4 Feldwebel und 6 Unteroffiziere Mk. 680,75; an Verwaltungskosten Mk. 895,70; zusammen Mk. 10 624.47. Von der Militairverwaltung sind erstattet: An Servis Mk. 697,83; für Verpflegung Mk. 1555,75; für Fourage Mk. 1324,59; für Vorspann Mk. 238,—; zusammen Mk. 3816,17, so daß von der Gemeinde zu zahlen blieben Mk. 6808,30. Außer den im Voranschlage der Vorwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten zu Einquartierungszwecken angewiesenen Mk. 6000 sind durch den Rath- und Bürgerschluß vom 5. Februar 1896 aus derselben Kasse Mk. 1000 nachbewilligt worden. Von den somit im Ganzen zur Verfügung stehenden Mk. 7000 konnten Mk. 191,70 unabgefordert bleiben.

Verlesene Testamente. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, sind verlesen worden: 1. das Testament der hierselbst verstorbenen unverehelichten J. O. B. Beck vom 5. Juni 1896, 2. das Testament der hierselbst verstorbenen Wittwe des Arbeiters J. H. H. Malwieck, C. M. M. geb. Meyer, vom 17. Januar 1883 nebst Nachträgen vom 5. März 1894 und 8. Juni 1896.

Zum Kohlenarbeiterstreik läßt sich ein hiesiges Blatt noch melden, daß die Kohlenimporteure einen „Verband der Kohlenhändler Lübecks" zu gründen beabsichtigen. Kohlenarbeiter seid auf der Hut, organisirt Euch, damit ihr zu jeder Zeit als eine geschlossene Macht etwaigen Schwierigkeiten entgegentreten könnt.

Tivoli-Theater. Freitag findet das letzte Gastspiel von dem Künstlerpaar Schnelle statt. Zur Aufführung gelangt die Operetten-Novität: „Das Mädchen von Padua", welche durch die hervorragend schöne Musik sich besonders auszeichnet. Außer Herrn und Frau Schnelle, welche die Hauptpartien inne haben, ist noch Frl. Rudolf unsere vortreffliche Sängerin, Frau Kugelberg, Herren Bank und den komischen Sikla in großen Parthieen beschäftigt. Da die Vormerkungen recht gute sind, so möge sich Jeder beeilen, der für diese Vorstellung sich gute Plätze sichern will.

Eigenthumsvergehen. Untersuchung schwebt gegen ein mehrfach vorbestraftes Dienstmädchen, welches sich der Unterschlagung von 3 Mk. sowie des Diebstahls von 8 Mark zum Nachtheil einer Wittwe schuldig gemacht hat.

Untersuchung ist gegen zwei Arbeitsburschen von hier wegen Vergehens strafbar nach § 175 des R.-Str.-G.-B. eingeleitet worden.

Strafkammer. Sitzung vom 1 Juli. Die Ehefrau L. R. W. war beschuldigt, dem Kaufmann L., bei dem sie das Comptoir zu reinigen hatte, zu 5 verschiedenen Malen insgesammt 39 Mk. 40 Pf. entwendet zu haben. Die Angeklagte war geständig, stellte jedoch in Abrede, bei dem letzten Diebstahl, bei welchem sie ertappt worden ist, sich eines falschen Schlüssels bedient zu haben. Da dieses in einer früheren Vernehmung von ihr zugestanden, auch ein Schlüssel bei ihr vorgefunden war, mit dem der Schreibtisch geöffnet werden konnte, wurde, um die Angeklagte zu überführen, die Verhandlung ausgesetzt, damit neue Zeugen geladen werden können.

Hamburg. Demonstrationsfeier der Bäckereiarbeiter. Mittwoch Nachmittag gegen 3 Uhr traten die hiesigen Bäckergehülfen in imposanter Zahl auf dem Holstenplatz an in geschlossenem Zuge nach dem eine Stunde entfernten „Eppendorfer Baum". Der herniederströmende Regen hielt keinen Festtheilnehmer von der Betheiligung am Festzuge zurück. Im Zuge, der etwa 1600 Personen zählte, gewahrte man außer verschiedenen Enblemen acht Fahnen und Banner. An der Spitze des Zuges marschirten die Hamburger Bäcker mit ihrer Fahne, dann folgten die Altonaer Bäcker und Konditoren, Abordnungen aus Harburg und Wandsbek, sowie die Liedertafeln „Amicitia-Konkordia", „Frohsinn von 1888", „Teutonia" und „Konkordia", Harburg. Im Festlokal „Eppendorfer Baum", fanden Konzert und Chorgesänge statt. An Stelle des leider verhinderten Genossen August Bebel hielt Genosse Pfannkuch die von lebhaftem Beifall begleitete Festrede. Hiermit fand die Feier ihren würdigen Abschluß. Die hiesigen Bäcker und Konditoren haben dokumentirt, daß sie die sozialpolitische Bedeutung des Maximalarbeitstages erkannt haben und daß sie ein festes Glied in der Kette der modernen Arbeiterbewegung bilden.

Hamburg. Ein recht einträgliches Geschäft, das die Staatsanwaltschaft aber als Betrug anzusehen geneigt ist, sollen mehrere, darunter ganz angesehene Beerdigungsvereine gemacht haben. So wird behauptet, daß z. B. einer dieser Vereine den Auftraggebern für einen Metallsarg, der 278 Mk. gekostet hat, die Kleinigkeit von 800 Mk. berechnete; ein anderer soll die Musik, welche mit 54 Mk. bezahlt wurde, mit 90 Mk. angeschrieben haben; für Gefolgewagen wurden 12 Mk. in Rechnung gestellt, während nur 8 Mk. dafür ausgegeben wurden. Die Staatsanwaltschaft, welche eine Untersuchung gegen einige dieser Vereine eingeleitet und deren Geschäftsbücher mit Beschlag belegt hat, stellte fest, daß die Mitglieder eines dieser, aus 15 Personen bestehenden Vereine nicht weniger als je 6000 Mk. pro Jahr auf die angegebene Weise verdient haben. Heißt ein Geschäft. Man sagt zwar: „Umsonst ist der Tod", aber das Begrabenwerden ist — bemerkt launig das „H. E." — in Hamburg oft eine recht verteufelt theure Geschichte.

Flensburg. Ein origineller Spitzbube scheint es gewesen zu sein, der gelegentlich des Bettelns aus einem Zimmer eines Kaufmannes eine Hose entwendete. Als die jungen Leute Abends das Fenster schließen wollten, bemerkten sie zu ihrem Erstaunen die noch garnicht vermißte Hose am Fenster hängen und zwar mit einem Zettel folgenden Inhalts: „Wollte die Hose versetzen, Keiner wollte sie haben, mir ist sie zu klein. Nichts für ungut."

Flensburg. Ein bedauerliches Ende nahm eine Bootfahrt, die am Sonnabend Abend von 4 Personen unternommen wurde. Unter diesen befand sich auch der Schlossergeselle Otto Koch, der als guter Schwimmer sich erbot, über Bord zu springen und das Ufer schwimmend zu erreichen. Er entkleidete sich und sprang in's Wasser. Seine Kollegen machten anfangs Glossen über das Gebahren Koch's; allein da derselbe nicht wieder hoch kam, ahnten sie das Schlimmste. Koch wird wahrscheinlich vom Schlage gerührt sein, denn dessen Leiche wurde Sonntag Morgen in der Nähe der Kohlenlager aufgefischt. Der so plötzlich aus dem Leben geschiedene, kaum 36 Jahre alte Mann hinterläßt eine Wittwe mit 7 Kindern in sehr bedrängten Verhältnissen.

Schönberg i. M. Vor einigen Tagen wurde der 55jährige Zimmermann Törber aus Samkow in einem Wasserloche auf der Carlower Feldmark todt aufgefunden. Die Leiche zeigte, einem Bericht der „M. Z." zufolge, mehrere Wunden am Halse und am Gesicht; etwa 100 Schritte von dem Fundorte stand eine größere Blutlache. Ueber den Thatbestand verlautet folgendes: Der alte Mann war von Samkow, wo er bei seinem Sohne wohnte, nach Carlow gegangen, wo er auch in einer Wirthschaft gesehen war. Als er am Abend nicht zurückkehrte, glaubte der Sohn, daß sein Vater bei Verwandten in Carlow die Nacht über geblieben sei. Am Morgen zog er aber sofort Nachricht von Carlow ein, und dabei stellte sich heraus, daß sein Vater dort nicht übernachtet habe. Erst am Abend fand man den alten Mann todt. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß er über 300 Mark Geld bei sich hatte. Die Frage, ob ein Mord vorliegt, wird das Gericht entscheiden.

Rostock. In der am Dienstag stattgefundenen Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer hatten sich der Redakteur Groth hierselbst und Tischler Koß-Schwerin gegen die Anklage, die Krankenschwester Martha Stichert in Schwerin beleidigt zu haben, zu verantworten. Außerdem hatte der Magistrat zu Parchim Beleidigungsklage gegen Gen. Groth erhoben. Die Vertheidigung führte Rechtsanwalt Dr. Herzfeld-Berlin. Wegen der ersteren Angelegenheit wurden beide Angeklagten freigesprochen; wegen der Beleidigung des Magistrats zu Parchim wurde für Groth auf eine Zusatzstrafe von 14 Tagen erkannt.

Harburg. Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr. Mit Sonntag ist in Hitzacker eine neue Kirchen-Ordnung eingeführt worden. Dieselbe besteht darin, daß der Kirchendiener des Morgens vor Beginn des Gottesdienstes von Haus zu Haus geht und die Säumigen zum Kirchenbesuche einladet. Die Neuerung hat allgemein überrascht. Es fehlt nur noch, daß eine Absentenliste geführt wird und die „Säumigen" zur Bestrafung der Polizei überwiesen werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Antisemiten brachten im Reichstage einen Antrag ein, daß mindestens im Jahre 1920 eine gesetzgeberische Gesammtrevision des Bürgerlichen Gesetzbuches stattzufinden habe.

Leipzig. Der Hochverrathsprozeß, der gegen den Buchbinder Jakobi aus Jeßnitz in Anhalt vor dem Reichsgericht am Mittwoch verhandelt wurde, endete mit der Verurtheilung des Angeklagten. Jakobi wurde wegen Aufforderung zum Hochverrath in Verbindung mit dem Verbrechen gegen das Sprengstoff-Gesetz, sowie Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten, begangen durch Verbreitung anarchistischer Flugblätter, zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizei-Aufsicht verurtheilt.

Durch eine Reihe von Explosionen ist am Dienstag Abend das Zeughaus des Artilleriedepots 3 in Devant les Ponts bei Metz zerstört worden. Vermuthlich durch Funken, welche von dem benachbarten Bahnkörper hinüberflogen, wurden im Zeughaus lagernde Zünder und Schießbaumwollkörper entzündet. Andre Meldungen sprechen davon, daß das Feuer im Wagenhause des Zeughauses ausgebrochen sei. Durch die Hitze entzündeten sich gegen 8 Uhr die im Magazin lagernden Munitionsvorräthe mit gewaltigem Knall, so daß in Metz eine heftige Erschütterung zu bemerken war. Die anwesenden Neugierigen und insbesondere die militärischen Schutzmannschaften wurden durch umhergeschleuderte Sprengstücke in großer Anzahl verletzt. Die Angaben über Todte und Verwundete gehen weit auseinander und schwanken zwischen 5 bis 30 Todten und 40 bis 150 Verwundeten. Nach späteren Nachrichten sind zwei Unteroffiziere, zwei

Zivilisten und ein Knabe todt, 14 Personen befinden sich in öffentlichen Krankenhäusern, mehrere in Privatpflege. Weitere Telegramme des „Wolff'schen Bureaus" melden, daß durch die Explosionen in Metz große Aufregung entstand. Das Zeughaus, welches im Wesentlichen aus Holz gebaut ist, ist völlig zerstört worden. Der Brand dauerte bis Mitternacht unter fortdauernden Explosionen der Geschoßkörper. Die große Explosion wurde bis zum Zentrum der Altstadt verspürt. Zahlreiche Fensterscheiben zersplitterten. Eine große Zahl bis 4 Kilo schweren Eisen- und Holztrümmern wurden 500 Meter weit geschleudert. Zwei Kinder wurden in einer Entfernung von 400 Metern vom Brandherde durch umherfliegende Trümmer verletzt. Ein etwa 500 Meter entferntes Gartenhaus und ein Stall wurden vom Feuer ergriffen und brannten nieder. Der Schaden ist voraussichtlich sehr groß. Das Eintreffen des Statthalters wurde im Laufe des Mittwoch Nachmittag erwartet. Der ganze Unglücksplatz ist durch Militär streng abgesperrt. Militärposten lassen niemand zum Französischen Thore hinaus.

Petersburg. Der Streik dauert fort. Die Annahme, daß er bald zu Ende gehen werde, hat sich als falsch erwiesen. Wie aus den jetzt bekannt gewordenen Aufrufen des „Bundes zum Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse" hervorgeht, handelt es sich nach der „Frk. Ztg." um eine jetzt in Rußland entschieden um eine von langer Hand und von keineswegs ungeschickten Agitatoren vorbereitete allgemeine Arbeiter-Ausstandsbewegung, die der russischen Regierung noch sehr viele böse Stunden bereiten wird. Die Aufrufe fordern die Arbeiter auf, die Ketten zu zerbrechen, an welche sie die Kapitalisten und die Regierung geschmiedet hätten. Auch in andern Städten fanden Ausstände statt, so in Jaroslaw, Teikow, Iwanowo Wosnessensk, Bialostock, Wilna, Minsk, Kiew und noch in manchen andern Orten.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Vom Musiker-Fachverein	Mk. 20,—
Mit den in Nr. 152 quittirten	„ 1983,57
Insgesammt	Mk. 2003,57

Friedr. Meyer & Co.

Lübecker Getreidepreise.

1. Juli

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen	14	Mk.	50	Pf.	bis	15	Mk.	— Pf.
Roggen	11	„	50	„	„	12	„	— „
Gerste	12	„	—	„	„	12	„	70 „
Hafer	11	„	50	„	„	12	„	— „
Erbsen	11	„	—	„	„	12	„	— „
Gelbe Kocherbsen	15	„	—	„	„	16	„	— „
Grüne „	15	„	—	„	„	16	„	— „

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 1. Juli.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 760 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 38—40 Mk. leichte 41—43 Mk., Sauen 28—33 Mk. und Ferkel 39—42 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:
Mittwoch, den 1. Juli.

Nachmittags
1,30 D. Thor, Madsen, von Nakskow in 8 Std.
1,55 D. Fehmarn, Schacht, von Neustadt in 1 Std.

Donnerstag, den 2. Juli.

Vormittags
2,— D. Dana, Johannsen, von Karlskrona in 28 Std.
4,20 D. Najaden, Möller, von Kopenhagen in 12 Std.

Abgegangen:
Mittwoch, den 1. Juli.

Nachmittags
12,05 D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
12,05 Margarethe, Holmstroem, nach Pitea.
2,30 D. Livadia, Bendfeldt, nach Aarhus.
4,— D. Adler, Fischer, nach Wismar.
7,10 D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
7,10 D. Gauthjod, Rydell, nach Stockholm.

Donnerstag, den 2. Juli.

Vormittags
7,33 Emil, Benthson, nach Kalmar.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: 6,34 m. WSW., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Burg ist am 1. Juli von Stettin nach hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Unserm **Hermann** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die ganze Schützenstraße wackelt.
N. L.
Im Namen Vieler.

Is mi ganz egal, ob ick up'n Böd'n wohn, oder up'n Sool.

Frau Bieler, Hebamme
wohnt jetzt **Ludwigstraße 14.**

Margarine-Kübel
kauft jedes Quantum
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Zu sofort oder zum 1. Oktober eine **Wohnung** zu vermiethen. Kl. Schrangen 6

Eine kleine freundliche **Wohnung** zu vermiethen. Preis 150 Mk.
Näheres Mittelstraße 25, Holstenthor.

Zwei freundl. möblirte Zimmer
für einen oder zwei Herren. Untertrave 10.

Gutes Logis für junge Leute. Engelswisch 49.

Logis für zwei junge Leute.
Stavenstraße 29.

Zu vermiethen
Logis. Burgtreppe 5.

Gesucht eine geräumige **Bude** oder **Wohnung** von ordentlichen Leuten in Travegegend.
Offerten unter **L. Fr.** an die Exped. d. Bl.

Frische Eier
beste große Waare, 7 Stück 30 Pfg., 15 Stück 60 Pfg., etwas kleinere Eier 8 Stück 30 Pfg., **geräucherte Landmettwurst** Pfd. 90 Pfg., **Tilsiter Käse** Pfd. 40, 50, 60, 70 Pfg., **hies. Speck** Pfd. 60 Pf, empfiehlt
J. F. D. Götke, Hüxstraße 26.

Sensenstreicher (6 Sorten)
in abgelagerter Waare
empfiehlt en gros & en detail
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Empfehle
Steinkohlentheer, Carbolineum
sowie viele Drogenartikel.
Bruch-Caffee, Pfd. 80 Pf.
Sehr schöne Matjes-Heringe
sowie sämmtl. Colonial- und Fettwaaren.
C. D. Dürkop, Steinraderweg 11a.

Lustfahrten
zum
Gothmunder Treibelfest
per Dampfer „Pollux"
ab **Lübeck** (Beckergrube)
Sonntag den 5. Juli: 9.30 Vorm. und 1.30 3 4.30 6.30 und 8.15 Nachm.
Montag den 6. Juli: 4 und 5.30 Nachm.
Ab Gothmund
Sonntag: 10.30 Vorm., 2 3.30 5.30 7.45 9 und 10.30 Nachm.
Montag: 4.30 und 9 Uhr Nachm.
Fahrpreis: einfach 25 Pfg, Rückfahrkarten 40 Pfg., Kinder die Hälfte.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mein **Colonialwaaren-, Taback- und Cigarren-Geschäft** an Herrn **L. Rieck** abgegeben habe. Für das mir bisher dargebrachte Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll **C. Schlichting.**

Mache hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich die bisher von Herrn **C. Schlichting, Engelsgrube 38,** innegehabte **Colonialwaaren, Tabak- u. Cigarren-Handlung** verbunden mit **Brod-Niederlage, Grünwaaren-, Flaschenbier-, Holz- u. Kohlen-Handlung,** vom heutigen Tage an übernommen habe. Stets nur für **frische Waare** Sorge tragend, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **L. Rieck.**

Geschäfts-Verlegung.

Hiermit beehre ich mich, ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage mein bisher **Sandstraße 27** betriebenes Geschäft nach

Sandstrasse 14
(Haus Fischer)

verlegt habe. Für das mir bisher erzeigte freundliche Wohlwollen verbindlichst dankend, bitte, mir dasselbe auch ferner gütigst zu erhalten.

Hochachtungsvoll
Lübeck, den 2. Juli 1896. **Bernhd. Stein.**

General-Depot der Nähmaschinen-Fabrik A.-G.
vorm. Frister & Rossmann.
Lager von Strickmaschinen. Reparaturwerkstatt.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: **G. Teichgräber.**

Oeffentliche
Sociald. Partei-Versammlung
am Freitag den 3. Juli, Abends 9 Uhr
in Stehr's Etablissement, 2. Wallstr.

Tages-Ordnung:
Abrechnung vom 1. Mai. Abrechnung vom 2. Quartal 1896.
Vortrag des Genossen Th. Schwartz über die „Begehrlichkeit" der Arbeiter.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Vertrauensperson.**

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Schweinefleisch	Pfd. 45 Pf.
Karbonade	Pfd. 60 Pf.
Flohmen	Pfd. 45 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 15 Pf.
Speck, fett u. mager	Pfd. 55 Pf.

Nur hiesige Waare.

Club Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 5. Juli 1896
in Neu-Lauerhof.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Fremden-Einführung gestattet.
Der Vorstand.

J. N. Nissen
Breitestraße 21 Fernspr. 403
empfiehlt sein großes Lager in
Steingut-, Porzellan- und Glas-Gebrauchs-Artikeln.
Gute Waaren zu bekannt **billigen Preisen.**

COLOSSEUM.
Donnerstag den 2. Juli:
Gr. Garten-Concert
und Ball.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
Saisonkarten für Herren 3 Mk., für Damen 2 Mk., sind an der Kasse zu haben.
W. Dassler.

Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Sophas
von 25 Mark an.

Schwartau.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. and. gewerbl. Arbeiter
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag den 5. Juli,
Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Gastwirths Timm in Schwartau.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen aller zur **Verwaltungsstelle Schwartau** gehörigen Mitglieder ist dringend nothwendig.
Im Auftrage des Central-Vorstandes.
J. Böger, Lübeck.

General-Versammlung
des
Gesangvereins „Einigkeit"
am Sonnabend den 4. Juli
Abends präcise 8½ Uhr,
im Vereinslokal „Neu-Lauerhof."
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Abrechnung von den beiden letzten Vergnügungen.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Bauarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 3. Juli
im Lokale **F. Leeke,** Lederstraße 3.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berichterstattung von der Mecklenburger Conferenz.
3. Abrechnung vom diesjährigen Ball.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.
NB. Die Mitglieder werden dringend ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

St. Gertrud-Schweine-Versicherungs-Gilde.
Sonntag den 5. Juli, Abends 8 Uhr:
Quartal-Versammlung
bei Herrn **Claudius,** Louisenstr. 16.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Entgegennahme der Beiträge.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Tivoli-Theater
Freitag den 3. Juli:
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Letztes Gastspiel
des Herrn **Paul Schnelle**
und Frau **Schnelle-Prucha**
Novität! Novität!
Das Mädchen von Padua
Operette in 3 Akten von Dr. Slevoigt.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich, verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" Joh. Fein Verlag: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 153. Freitag, den 3. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Am Vorabend einer modernen Columbus-Fahrt.

Zur Andrée'schen Ballonreise nach dem Nordpol.

Von der Gunst der Wettermächte, von der Beschaffenheit und den Vorgängen der Lufthülle um unsere Erde im Monat Juli hängt das Gelingen einer Reise ab, welche über alle Interessen von Touristik und Sport an Bedeutung weit hinausgeht, einer Fahrt, die mit genialer Kühnheit geplant, mit Aufgebot eines ungewöhnlichen Scharfsinnes jahrelang erwogen ist und der ein ganzes Volk mit begeistertem vaterländischen Stolze, die Gebildeten aller übrigen Länder mit höchster Antheilnahme folgen: Andrée's Ballonreise nach dem Nordpol.

Die Expedition ist bereits in Tromsö (Lofoten) am 13. Juni eingetroffen, und wollte noch am gleichen Tage nach Spitzbergen weiterreisen. In diesen Tagen müssen sie also dort voraussichtlich eintreffen, die Füllung des Ballons vornehmen, um Anfangs Juli, sobald sich das geeignete Wetter einstellt, aufzufliegen in's Unbekannte. Die Nachricht von der Abfahrt des Ballons aus Spitzbergen kann erst bei uns mit der Rückkehr der zahlreichen Reisenden eintreffen, welche der Expedition bis Spitzbergen das Geleit gegeben haben. Es ist aber, einen sehr günstigen Fall vorausgesetzt, nicht undenkbar, daß dann bereits auch eine Kunde von dem Gelingen der That selbst anlangt. Daher mag es gerade jetzt, in letzter Stunde, angezeigt sein, sich noch einmal die ganze Eigenart des Unternehmens und seine ungeheuere Tragweite vor Augen zu stellen.

Wir haben in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ein neues Zeitalter der Entdeckungen erlebt, und zwar hat dieses, dank der mächtigen Herrschaft über die Naturkräfte, die sich der moderne Mensch inzwischen errungen, so gewaltig mit dem Unbekannten auf der Erdoberfläche aufgeräumt, daß heute nur noch zwei Erdgebiete vorhanden sind, wo noch Entdeckungen großen Stils möglich sind. Es sind die Umgebungen des Nord- und des Südpols. Der von öden Meeren umgürtete Südpol hat bisher die Forscher nur selten angelockt, um so mehr der Nordpol, um dessen Schwelle sich die culturtragenden Völker der Neuzeit gruppiren. Seine Räthsel zu enthüllen, sind Millionen und Millionen hingegeben worden, und Hunderte von kühnen und starken Männern haben ihr Leben dafür geopfert. Noch immer aber hat er dem ungestümen Werben widerstanden; selbst die großen, an Nansens Person geknüpften Hoffnungen müssen wir, wenigstens vorläufig, zurückstellen; es kann nicht mehr daran gezweifelt werden, daß die aufregenden Nachrichten seiner Rückkehr von Anfang des Jahres aus der Luft gegriffen waren; es wird wahrscheinlich noch lange dauern, ehe wir Zuverlässigeres erfahren. Deshalb hat also die Andrée'sche Fahrt zur Zeit noch durchaus den Reiz einer Fahrt in jungfräuliches Gebiet des Erdkreises.

Was aber vor allem die Aufmerksamkeit auf diese Fahrt zieht, ist die Originalität und wagemuthige Kühnheit ihrer Idee.

Gewiß, das Unternehmen ist, wenn man die Schwierigkeiten recht erwägt, so kühn, daß man darüber staunen muß. Silva White nennt es in dem Juniheft des „Scottish geographical Magazine" geradezu einen Selbstmord der Expeditionsmitglieder; auch Verson, der kundige Aëronaut des „Humboldt" und „Phönix" hat sich öffentlich gegen die Möglichkeit eines Gelingens ausgesprochen. In der That, wir wissen über die Luftbewegungen über dem Pol sehr wenig; gesetzt, der Ballon fliegt nicht gerade aus, sondern ein Luftwirbel treibt ihn längere Zeit in unerforschten Gegenden um den Pol herum, dann sind die drei Leute verloren. Denn jeder Ballon kann sich wegen des Gasverlustes nur sehr beschränkte Zeit in der Höhe halten, und kommen die Reisenden in einem Theile dieses Gebietes herunter, das so weit von jeder menschlichen Ansiedelung entfernt ist, so müssen sie rettungslos zu Grunde gehen. Hinzu kommen andere Gefahren: Blitzschlag, Ueberlastung des Ballons durch Rauhreif, das Auftreten etwaiger hoher Gebirge und endlich das große Reich der noch unbekannten Gefahren; kurz, es leuchtet ein, daß ein Herz von Eisen dazu gehört, um alle dem ruhig entgegenzugehen.

Andrée hat aber nicht nur das Herz, sondern er hat auch die wunderbar klare Ruhe, auf jeden solchen Einwand mit sicherer Einfachheit eine Antwort zu geben, die im Lauf der Zeit fast alle seine Gegner, einen nach dem andern entwaffnet und höchst kritische Kenner, so z. B. den oftmaligen Fahrtgenossen Verson's O. Baschin, in eifrige Vorkämpfer seines Planes verwandelt haben. Die meisten dieser Punkte können wir, da sie sehr eingehender technischer Natur sind, hier nicht behandeln. Doch wird schon ein nur etwas näheres Eingehen auf die Einzelheiten die Ueberzeugung gewähren, wie reiflich überlegt ward. Die meteorologischen Untersuchungen nördlicher Gegenden haben ergeben, daß ein solcher Luftwirbel, wenn er überhaupt sich bildet, jedenfalls nur wenige Tage anhalten kann, so daß Andrée hofft, in sechs Tagen die Fahrt zu vollenden. Trotzdem soll der Ballon auf mindestens 30 Tage tragfähig gemacht werden, und durch sorgfältige Auswahl und Prüfung ist es gelungen, einen Seidenstoff zu finden, der die von Andrée gestellten Anforderungen an Undurchlässigkeit noch erheblich übertrifft. Zudem beabsichtigt der Reisende, dem Ballon eine gewisse Steuerbarkeit zu geben, indem er ihn mit Schleppseilen versieht. Dieser Gedanke ist ganz Andrée's Eigenthum und wirklich von sehr einleuchtender Wichtigkeit. Ein Luftballon hat ja deshalb keine Lenkbarkeit, weil er wie ein Kork im Flusse mit der sich fortbewegenden Luftmasse weiter schwimmt. Er würde ganz wie das Schiff im Wasser erst steuerbar werden, wenn eine Reibung zwischen ihm und der Luft entsteht: entweder dadurch, daß er durch einen Motor schneller als die umgebende Luft bewegt wird — das hat sich beim Luftballon bisher praktisch als unausführbar gezeigt, — oder dadurch, daß er in Folge einer Hemmung sich langsamer bewegt als die Luft. Letzteres erreicht Andrée dadurch, daß er drei starke, etwa 400 Meter lange Seile von der Gondel herabhängen läßt, welche, da der Ballon etwa in 250 Meter Höhe daher fahren soll, auf dem Boden nachschleifen. Nun kann Andrée Segel am Ballon anbringen und ihn wenigstens etwas aus der Richtung der Luftströmung ablenken.

Bei mehrfachen früheren Versuchen hat Andrée einen Ballon innerhalb eines Winkels von 52° hin und her dirigiren können und ist damit sogar über die Ostsee nach Finland gefahren. Die unteren Enden sind aus Cocosfaser, damit sie auf offenem Meere schwimmen. Sie sind unten mit einigen schwächeren Stellen versehen, damit sie bei Einklemmung im Eise leicht und an bequemer Stelle reißen. Reserveseile sind vorhanden. Zugleich ersparen diese Schleppseile den Ballast, indem sie leichter werden, sobald der Ballon zur Erde sinken will und daher ein größerer Theil von ihnen sich auf den Boden legt, schwerer dagegen, sobald er höher hinauf will und mehr von den Seilen tragen muß. Daher braucht der Reisende weder den unersetzbaren Ballast auszuwerfen, noch in umgekehrtem Nothfalle das ebenso unersetzliche Gas ausströmen zu lassen.

Als Ballast will Andrée nur Nahrungsmittel mitnehmen, die durch Aufzehren etwa ebenso langsam abnehmen, wie der Ballon trotz aller Vorbeugungsmittel mit der Zeit unweigerlich Gas verlieren muß. Auf diese Weise kann Andree für mehrere Monate Proviant mitführen; ein Boot und ein Schlitten sind an Bord der Gondel, so daß die Expedition selbst im Falle des Abstiegs in menschenleeren Gegenden Asiens oder Nordamerikas nicht die Hoffnung aufzugeben braucht, sich zu retten.

In Tromsö sind für Andrée schon seit dem Frühjahr Brieftauben systematisch geschult worden, indem die Lofoten-Fischer sie auf weiteren Ausflügen mitnahmen. Die 30 bewährtesten sollen ihm dazu dienen, unterwegs Nachrichten von seiner Fahrt nach Europa gelangen zu lassen. Der Raum verbietet uns, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Nur mag man noch die großen Vortheile der Ballonfahrt gegenüber den bisherigen Mitteln der Polarforschung sich einen Augenblick vergegenwärtigen.

Keine Eispressungen, keine Schollenbrüche, kein offenes Meer, wie für den Schlittenreisenden, kein Einfrieren, wie für den Schiffer, droht den Luftfahrern. Kein Eisbär erreicht sie, keine Spalte hält sie auf, kein Sturm hindert sie an der Fortbewegung — im Gegentheil: selbst der tückische Nebel kann ihnen wenig mehr schaden, als ihre Beobachtungen hindern. In immerwährendem Tageslicht fliegen sie in der sanftesten Beförderungsart dahin, die der Mensch bisher erfunden, und ist das Glück ihnen günstig, so trägt sie der Windhauch in wenigen Tagen in die Arme der Menschheit zurück.

Die beste Gewähr für das Gelingen bietet aber der Führer selbst. Der schwedische Forscher ist eine Persönlichkeit, aus dem Holze geschnitzt, aus dem die Weltgeschichte ihre großen Männer macht, kühn und besonnen zugleich und von jener eigenthümlichen Glücksgewißheit, von jener hinreißenden Ueberzeugungskraft des Glaubens, die noch bei allen pfadfindenden Geistern die Hauptrolle gespielt hat, und deren Typus der große, prächtige Fanatiker Columbus zeigt.

Wenn es Andrée glückt, wenn er den Nordpol er-

Verschiedene Lebensziele.

Erzählung von Helene Stökl.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Um 7 Uhr geht's nach Hause. Das Abendessen wird gleich auf dem Heimwege eingekauft, zuweilen auch — Alice, wende Dich nicht allzu entrüstet ab — gleich auf demselben gegessen. Es besteht meist aus etwas Wurst und Obst und ein paar altbackenen Semmeln (manchmal auch nur aus diesen). Altbackene Semmeln sind billiger als frische, wenn Ihr das nicht wissen solltet.

Dann, ja dann meint Ihr vielleicht, ich sei fertig, aber nein, um 8 Uhr kommt ein Handlungslehrling, der Englisch lernen möchte, ach, und fast immer so müde ist, daß er nicht merkt, wie auch seiner Lehrerin die Augen zufallen gleich ihm. Um 9 Uhr erschallt das erlösende good-bye. Dann geht es zu Bett; gewöhnlich schlafe ich schon, ehe ich die Decke noch recht über mich gezogen habe.

So geht es Tag für Tag. Der Sonntag bringt wohl eine Abwechselung, einen Besuch der Kirche, der Kunstausstellung, einen Gang ins Freie, aber der Sonntag muß auch gut machen, was die Woche zerriß und verdarb. Ach, und das Ausbessern ist doch die gräulichste Arbeit, die es giebt!

Ich richte alle meine Kleider so stark und einfach als nur möglich ein, nur damit nichts an ihnen zerreißen kann. Mit meinem glatt zurückgestrichenen Haar — zu dem Lockengekräusel über der Stirn habe ich keine Zeit — mit meinen starken Schuhen, die so rücksichtslos auf dem glatten Boden des Zeichensaales trappen (ein paar vorzeitig zerrissene Schuhsohlen bilden eine arge Kalimität für meinen geschmächtigen Geldbeutel), habe ich nicht viel Künstlerhaftes an mir. Mit den jungen Mädchen, die mit mir lernen, habe ich äußerlich wie innerlich wenig gemein. Sie gehören meist reichen Familien an und betreiben die Ausübung der Kunst nur als Modesache. Sie lachen und schwatzen bei ihrer Arbeit, kokettiren auch wohl mit ihren männlichen Kunstgefährten. Ich komme mir ihnen gegenüber wie eine richtige alte Jungfer vor.

Ein Leben, wie ich es führe, macht frühzeitig alt und ungesellig, das fühle ich wohl.

Wenn Ihr mich aber fragt, ob ich es mit einem andern vertauschen wollte, so sage ich nein und tausendmal nein! Die Kunst entschädigt mich für Alles. Ich danke Gott, der mich diesen Weg gehen ließ.

Ein Glück kommt nie allein.

Heute theilte mir Professor A. mit, daß das Lehrerkollegium beschlossen habe, mir in Anbetracht meines eifrigen Strebens den freien Besuch der Schule zu gestatten. Ich habe Aussicht auf eine zweite gut bezahlte Nachmittagsstunde, so daß ich die gemeinsamen Gähnübungen mit dem Handlungsbeflissenen, der noch immer nicht über das erste Studium des englischen hinweg ist, aufgeben kann, und — ich arbeite nicht mehr im Antikensaal sondern im Studienkopfsaal.

Ich zeichne nicht mehr nach todtem Gips, sondern nach dem Leben.

Hättet Ihr das liebliche Kind sehen können, das, halb ängstlich, halb neugierig auf uns sehend, unser erstes Modell bildete. Es saß auf einer künstlichen Erhöhung, rings herum waren die Staffeleien dicht eine an die andere gereiht, denn da für das Modell gezahlt werden muß, wird es immer von so vielen als möglich zugleich benutzt.

Das warme Leben, Fleisch und Blut, Auge und Blick, das zeichnet sich wohl schwerer als der todte Gips, aber es giebt auch viel größere Freude. Der Professor lobt meine Fortschritte.

„Nur nicht so viel am Modell kleben, selbstständiger auffassen," mahnt er dazwischen. „Sie müssen das Modell aus Ihrem eigenen Geist heraus umgestalten."

Das ist schwer, aber mit der Zeit wird es auch wohl damit besser gehen.

Aus dem Bilde, das wir gezeichnet, durften wir Tell's Sohn gestalten. Der alte, ehrwürdige dreinschauende Mann, der unser zweites Modell war, gab einen wirklich prächtigen Belisar, und die Frau, welche wir jetzt abzeichnen, wird sich als Mutter der Grachen zu präsentiren haben.

Ich kann nicht genug bekommen von diesem Zeichnen. Ich habe in meinem Zimmer die unteren Fensterscheiben mit ein paar Kartons verstellt, um das nöthige Oberlicht zu bekommen. Nun zeichne ich des Sonntags die kleine Tochter meiner Wirthin ab. Ich glaube, sie wird sich ähnlich werden. — —

Das Bild ist wirklich gut geworden — und was noch besser ist: es hat mir mein Zimmer für einen ganzen Monat bezahlt. Nun, was sagt Ihr zu solchen Erfolgen?" — —

* * *

„Alice, Agnes, freut Euch mit mir! Endlich, endlich habe ich nicht mehr Papier, sondern Leinwand vor mir auf dem Rahmen, endlich halte ich statt Kohle und Wischer, Palette und Malstock in den Händen. O, daß Ihr mich sehen könntet, wie ich die große Arbeitsschürze zum Schutze über die Kleidung gebunden, mit glühenden Wangen vor der Staffelei stehe und — bald auf diese, bald auf mein lebendes Modell blickend, wahre Orgien an Farbenverschwendung begehe. Ich denke nichts anderes mehr als Farben. Wie sich dieser Fleischton, jene Haarnuance am Besten in Farben wiedergeben lasse, darüber schlafe ich Abends ein, ich glaube, ich träume nur noch von Ockergelb und Ultramarinblau. Die rothen Backen des alten Spielmanns, den ich zuerst malte, waren wunderbar anzusehen, dazu war sein Haar grünlich und die Lippen bläulich ausgefallen — Alles in Allem ein großartiger

reicht, dann wird sein Name in der Geschichte der Entdeckungen mit den größten angereiht werden. Aber auch wenn er nur eine geraume Strecke durch das unbekannte Nordland macht, wird seine Kühnheit einen reichen Lohn finden.

Mittels Zeichnung und Photographie wird er die Bilder des überflogenen Landes festlegen, und vorzügliche wissenschaftliche Instrumente setzen ihn in den Stand, meteorologische und magnetische Beobachtungen in Fülle innerhalb eines Erdraums zu machen, aus dem die kleinste Notiz für jene Wissenschaften von ganz außerordentlichem Werthe ist.

Es ist heute müßig, über den Ausgang zu streiten; die Unternehmung gehört zu denjenigen, deren Klugheit oder Thorheit lediglich der Erfolg entscheidet. Ueber diesen aber werden wir — und das ist ein weiterer Vortheil des Unternehmens — binnen spätestens einem halben Jahre im Klaren sein.

Einstweilen rufen wir den kühnen Männern von Herzen unser bestes „Glückauf!" zu.

(Nach einem Artikel von Dr. G. W. im „Lok.-Anz.")

Soziales und Partei-Leben.

Zum Internationalen sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß, der vom 27. Juli bis 1. August in London stattfindet, theilt das Organisationskomitee mit, daß die vorläufigen Delegirtenkarten fertiggestellt sind und ersucht die Organisationen, welche Delegirte entsenden, die erforderliche Anzahl der Karten vom Sekretär des Komitees kommen zu lassen. Zur Vereinfachung erklärt sich die Redaktion des „Vorwärts" bereit, die Besorgung der Delegirtenkarten für Deutschland zu übernehmen, und bittet die Delegirten um umgehende Mittheilung ihrer Adressen, damit die Uebersendung der Karten, deren Ausfüllung und Unterschrift die Delegirten zu besorgen haben, erfolgen kann.

Die vorläufigen Karten werden in London gegen Eintrittskarten zum Kongreß umgetauscht.

Die Genossen, welche an der interparlamentarischen Konferenz, die anläßlich des Internationalen Arbeiterkongresses in London zusammentreten soll, sich zu betheiligen wünschen, werden gebeten, wo möglich schon den 25. Juli sich in London einzufinden. Für die Konferenz ist das Cranbourne Hotel, St. Martins Lane, W. C., ganz in der Nähe des Kongresses, in Aussicht genommen. Dort könnte man am Abend des 25., also dem Tag vor der großen Friedens-Manifestation, eine Vorberathung halten.

Mit einem Sieg der Sozialdemokratie endigten die Ergänzungswahlen für das Gewerbegericht in Mülhausen i. E. Die drei Beisitzer aus dem Stande der Arbeitnehmer wurden nach der sozialdemokratischen Liste gewählt, und zwar mit 2300 gegen 990 „liberale" Stimmen. An der Wahl der Arbeitgeber hatten die Sozialdemokraten sich nicht betheiligt.

Zur Buchdruckerbewegung. Bei den Wahlen der Delegirten zu der Generalversammlung des Verbandes deutscher Buchdrucker haben nach den bis jetzt vorliegenden Berichten die vorstandstreuen Kandidaten fast überall eine geringe Mehrheit erzielt. Die Buchdrucker sind in ihrer Mehrheit also noch nicht reif, sich vom Gängelbande der Harmoniedusel ei freizumachen.

Achtung, Tabakarbeiter! Die Kopenhagener Kollegen ersuchen wegen dort ausgebrochener Lohndifferenzen um strenge Fernhaltung des Zuzugs. Im Auftrage des dänischen Tabakarbeiterverbandes: Sigvald Olsen, Kopenhagen.

Der Ausstand der 120 Schleifer bei der Firma Colsmann u. Komp. in Werdohl endete mit dem Siege der Arbeiter.

Aus Nah und Fern.

Er versteht das Geschäft. Vernünftig und eines geschäftsmäßigen Großindustriellen würdig, nicht angekränkelt von falschen Auffassungen über Vaterlandsliebe und Patriotismus denkt Herr Krupp. In einem besonders gestellten Extrazuge hat er Li-Hung-Tschang, den Vizekönig von China, der sich z. Zt. in Europa aufhält, zum Besuche seiner Werke aus Berlin entführt und bei der Ankunft auf seinem Schlosse sofort die Enthüllung des Standbildes seines Gastes vornehmen lassen. Warum Herr Krupp den um Deutschland so beliebten Li-Hung-Tschang wohl hat aushauen lassen? Welche riesigen Gewinnsummen muß er dem Vizekönig zu verdanken haben, und welche noch durch ihn erhoffen?

Guben. Das halbe Dorf Grabko, im Ganzen acht Bauergüter, ist niedergebrannt. Sämmtliches Vieh ist vernichtet. Eine 70jährige Frau Namens Janke, fand in den Flammen den Tod.

Sächsische Justiz. Das Landgericht Leipzig verurtheilte am 29. Juni die Genossen Schiemann und Borkmann wegen Beleidigung des sächsischen Ministeriums durch das Flugblatt „An Sachsens Volk!" zu je vier Monaten Gefängniß. Die Anklage war durch den Kampf unserer Partei gegen die Wahlrechts-Verschlechterung herbeigeführt worden. Die Vertheidigung hatte Rechtsanwalt Herzfeld aus Berlin übernommen.

Die sächsische Justiz ist unerschöpflich in überraschenden Leistungen und man kann nachgrade behaupten, daß sie Alles, was irgend ein Sozialdemokrat thut oder unterläßt, durch scharfsinnige Schlußfolgerungen und die Auslegung von Paragraphen zur gesetzwidrigen Handlung machen kann. Das Neueste auf diesem Gebiete ist der Nachweis, daß ein Turnverein in Kappel bei Chemnitz Politik getrieben habe. Als dem Vorsitzenden desselben ein Strafmandat zugegangen war wegen Nichtanmeldung einer Statutenänderung 2c., beantragte dieser gerichtliche Entscheidung und berief sich vor dem Schöffengericht Chemnitz darauf, der Turnverein befasse sich mit öffentlichen Angelegenheiten nicht, unterliege also auch nicht den betreffenden Bestimmungen des Vereinsgesetzes. Schöffengericht wie Strafkammer bewiesen ihm aber, daß der Verein freilich Politik getrieben hatte. Nämlich 1894 hat es der Verein abgelehnt, St. Sedan zu feiern; dann hat man einen notorischen Sozialdemokraten aufgenommen; schließlich ist der Verein sogar aus dem deutschen Turngau ausgetreten und einmal hat sogar ein Kolporteur während des Turnens sozialdemokratische Maifestzeitungen verkauft. Durch alles dies soll der Beweis dafür erbracht sein, daß der Verein Politik treibe. Dem beschränkten Unterthanenverstand dürfte das zwar vielleicht als Beweis dafür erscheinen, daß die Mitglieder des Vereins sehr „unpatriotisch" gehandelt haben, ja, daß sie vielleicht gar sammt und sonders Sozialdemokraten sind; aber daß der Verein Politik getrieben hat, das aus diesen Umständen zu beweisen, dazu gehört eben Juristenverstand, der auch in's Verborgene sieht und die Politik auch dort entdeckt, wo für gewöhnlich keine zu sehen ist. Das Oberlandesgericht fand die Schlüsse, die das Landgericht aus den genannten Feststellungen gezogen hat, unanfechtbar und verwarf in seiner Sitzung vom Donnerstag die Revision des Angeklagten.

Auf diese Weise treiben zwar auch alle gutgesinnten Turn- und Gesangvereine Politik, aber das ist eben patriotische Politik und darum ein gutes Werk, das in allewege nicht strafbar sein kann. Darum ruht auf den schlechtgesinnten Vereinen die Hand des Staatsanwalts und der Polizei mit aller Schwere und auf den gutgesinnten nicht.

Erfurt. Selten wird einer Zeitung seitens der Behörden so sehr die Aufmerksamkeit gewidmet, wie der hiesigen „Thüringer Tribüne" durch die Erfurter Behörden. Das Blatt brachte eine Zeitlang unter der Rubrik „Allerlei aus dem Kampfe für Ordnung 2c." die Verurtheilungen, Freisprechungen in politischen Prozessen. Nachdem deswegen der Redakteur wegen groben Unfugs verurtheilt worden war, wurde die Spitzmarke „Allerlei aus dem Kampf für Ordnung" umgewandelt in „Polizeiliches, Gerichtliches 2c. 2c." Das Landgericht hat auch dies für groben Unfug erachtet und, da das Amtsgericht einen Strafbefehl abgelehnt hat, den verantwortlichen Redakteur vor das Schöffengericht verwiesen.

Kann ein Gensdarm irren? Diese Frage drängte sich manchem Zuhörer bei einer kürzlichen Strafkammersitzung in Hagen auf. Der Walzer Edelhoff von Deilinghausen war s. Z. vom Schöffengericht Iserlohn wegen Widerstandes und Beleidigung eines Beamten zu 10 Mk. resp. 5 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil das Gericht den Aussagen des als Zeugen vernommenen Gensdarm Patzer gefolgt war. Im Dezember v. Js. fand im genannten Orte ein Turnfest statt, zu welchem verlängerte Polizeistunde gewährt war. Gegen 3 Uhr sah sich der Beamte veranlaßt, Feierabend zu bieten und das Lokal zu räumen. Derselbe will dann als Letzter den Saal verlassen und auf der Straße die Menge zum Auseinandergehen aufgefordert haben. Hierbei sei er auf den Angeklagten zugetreten und habe von ihm auf Nachfrage nach seinem Namen die Antwort erhalten: „Mein Name ist Hase, ich wohne im Walde." Nach Angabe des Angeklagten hat sich der Vorfall entgegen gesetzt abgespielt. Derselbe will mit noch anderen Personen erst den Saal verlassen haben, als sich Gensdarm Patzer bereits auf der Straße befunden und die Menge zum Auseinandergehen aufgefordert habe. Bei seinem Heraustreten sei aus der Menge in plattdeutscher Sprache der Ruf gefallen: „We kömmt denn do noch rut? Darauf habe er allerdings geantwortet: „Mein Name ist Hase, ich wohne im Walde!" Als dann der Gensdarm an ihn herangetreten und nach dem Namen gefragt, habe er ganz ordentlich geantwortet Gustav Edelhof. Diese Angaben wurden vor der Strafkammer von sechs Zeugen übereinstimmend bekundet. Gensdarm Patzer hielt aber seine früheren Angaben mit Bestimmtheit aufrecht, trotzdem derselbe vom Vorsitzenden auf die Widersprüche aufmerksam gemacht und gefragt wurde, ob er sich nicht irren könne. Der Gerichtshof kam auf Grund der Zeugenaussagen zu einem freisprechenden Urtheil, mit der Begründung, daß das Zeugniß der Entlastungszeugen als vollständig glaubwürdig erscheine und daß der Gensdarm sich zweifellos in einem Irrthum befinde. Wie möchte es wohl manchem Anderen ergangen sein, wenn dessen eidliche Aussage diejenige von sechs Gensdarmen gegenüber gestanden hätte? Uns ergreift ein innerliches Gruseln, weil wir hierbei unwillkürlich an den Essener Meineidsprozeß und dessen unglückliche Opfer denken müssen.

Reichenberg i. Böhmen. Die große Baumwollwaarenfabrik von Johannn Liebig u. Co. ist niedergebrannt. Das Feuer brach gegen 8 Uhr früh aus. Zahlreiche Arbeiterinnen flüchteten auf das Dach der Fabrik und dürften in den Flammen ihren Tod gefunden haben. Acht Arbeiterinnen werden vermißt, zwei Leichen sind bis jetzt aufgefunden worden. Eine Arbeiterin fiel aus dem Dachfenster und verletzte sich lebensgefährlich. Das Feuer ergriff noch 2 Wohnungsgebäude. Der Schaden ist sehr groß.

Farbeneffekt. Aber das ist jetzt schon ein überwundener Standpunkt. Die Farben fügen sich von Tag zu Tag williger meinem Pinsel.

Schon das Bild des kleinen Mädchens hatte mir mehrere Leute aus der Nachbarschaft zugeführt, die gemalt sein wollten. Seit ich aber bunte Oelbilder statt schwarzer Kreideskizzen liefere, hat sich dieser Kundenkreis bedeutend erweitert.

Ich habe einige dieser Bilder dem Professor gezeigt. Er lobte die sichere und treue Ausführung, aber er warnte mich, meine Kraft durch zu viele derartige Arbeiten zu zersplittern. Ich sollte lieber mein ganzes Können einem Ziele zuwenden.

Das will ich denn auch thun. Für das Ende dieses Jahres ist eine Preiskonkurrenz ausgeschrieben. Ich will mich daran betheiligen. Vielleicht erringe ich einen Preis, und wenn auch nicht, so fördert mich das feste Streben gewiß. „Nicht Jeder kann das Höchste erreichen," pflegt der Professor zu sagen, „darnach streben aber können wir alle."

Der Vorwurf des Bildes ist unserer eigenen Wahl überlassen, nur muß derselbe der heiligen Geschichte entnommen sein. Ich will die Flucht nach Egypten malen. Zu der Madonna sollst Du, Alice, mir Deine Züge, und Du, Agnes, den süßen Ausdruck Deiner Augen leihen. Als Christuskind dient mir das Knäbchen einer armen Oebstlerin, die im Hofe wohnt. Es ist das süßeste Kind, das ich je gesehen. Wenn es mich mit seinen großen dunklen Augen so erst und fest ansieht, dann ist es mir, als blicke der Heiland selber mich an. O, wenn es mir gelänge, den vollen Zauber dieses Kinderantlitzes auf der Leinwand festzuhalten!" — — — —

* * *

Monate ernsten Ringens liegen hinter mir. Ich habe einen Preis errungen, nicht den ersten zwar, aber auch der zweite ist groß genug, um mir die Dankesthränen in die Augen zu treiben. „Das Bild hat große Fehler," sagte der Professor mir allein. „Die Gruppirung der Gestalten ist steif (ach, das ist der Mangel, mit dem ich immer und immer zu kämpfen habe!), das Gesicht der Madonna matt, das des Nährvaters alltäglich, von dem verunglückten Esel im Hintergrund gar nicht zu reden, aus dem Antlitze des Kindes aber spricht eine solch' göttliche Unschuld und Reinheit, daß es alle Fehler verschwinden läßt und Ihnen gerechten Anspruch auf den Preis giebt."

Wie dankbar küßte ich da zu Hause den kleinen und hübschen Jungen, der mir indirekt zu meinem Glück verholfen hat!

Einen Theil des Geldes schicke ich meinem Vater, ich weiß, wie sehr mein Erfolg ihn freuen wird, der Rest ist noch groß genug, um mich ein Jahr lang vor Noth zu schützen.

Ohne hindernde Nebenbeschäftigung, nicht rechts und nicht links, nur vor mich auf das Ziel blickend, will ich lernen und arbeiten.

Dann, o Alice, Agnes, dann hoffe ich, eine Künstlerin geworden zu sein, die selbstständig mit ihren Schöpfungen vor die Welt treten kann. Wenn ich dies Ziel erreiche, dann wird der Weg, der mich zu ihm führte, mir hell und leicht erscheinen."

Aus Agnes' Briefen.

„Es war ein rauher Dezembermorgen, als ich die Reise an meinen neuen Bestimmungsort antreten sollte. Ich hatte meine Sachen schon am Tage vorher gepackt, nur den Abschied von meinem lieben Vater hatte ich mir für den Morgen aufgespart. Es war 6 Uhr morgens, als ich den einsamen Weg, der zu unserm Friedhof führt, hinaufstieg. Wie öde und traurig die Gräber in der fahlen Morgendämmerung dalagen! Reif hing auf den Lebensbäumen und Cypressen und auf den Blättern des Immergrüns auf meines Vaters Grab. Ich stand lange davor und nahm Abschied von meinem lieben Herzensvater. Dann pflückte ich ein paar Blättchen Immergrün; die wollte ich meiner Mutter bringen, an deren Grab in B., wo wir, als sie noch lebte, wohnten, ich am Nachmittag stehen sollte.

Um neun Uhr ging es zum Bahnhof. Die Stiefmama begleitete mich. Sie hatte mir für die Reise eine warme Kappe gemacht. Ich nahm sie dankbar an, als ich mich aber im Wartesaal damit im Spiegel besah, Himmel, wie sah ich aus, wie meine eigene Großmutter! Nein, so konnte ich unmöglich reisen. Kaum saß ich allein im Eisenbahnwagen, so stopfte ich sie in meine Reisetasche und setzte mein leichtes Seidenhütchen wieder auf. Lieber frieren, nicht wahr, Alicechen, als so als Vogelscheuche in die Welt hinausfahren!

Fünf Stunden, dann war ich in B. Der Kurierzug ging erst am nächsten Morgen weiter. Ich ließ meinen Koffer auf dem Bahnhof, nahm meine Reisetasche in die Hand und fragte nach dem Weg zum „Großen Friedhof." Die Leute sahen mich neugierig an, sie mochten sich wohl wundern, was ich mit der Reisetasche auf dem Friedhof wolle, aber sie gaben mir freundlich Auskunft, und als ich einmal in der rechten Richtung war, fand ich den Weg, den ich längst vergessen geglaubt, ganz von selbst wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johs. Fein. Verlag: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.